

# **Arbeitsgruppe “Methoden der qualitativen Sozialforschung”**

## **Jahresbericht 2001/2002**

### 1. Vorbemerkung zur Geschichte und zum Programm der Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe “Methoden der qualitativen Sozialforschung” wurde im Mai 1997 gegründet und im Oktober 1997 als Arbeitsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom Konzil der DGS akzeptiert. Zum Zeitpunkt ihrer Gründung hatte die Arbeitsgruppe 22 Mitglieder, heute hat sie 132 Mitglieder.

In dem Dokument, mit dem 1997 die Einrichtung dieser Arbeitsgruppe im Konzil der DGS beantragt wurde, werden folgende Aufgaben als zentral bezeichnet:

1. die Diskussion unterschiedlicher theoretischer Ansätze und methodischer Vorgehensweisen im Bereich der auf qualitativen Verfahren basierenden Sozialforschung;
2. die Weiterentwicklung von Methoden der Erhebung und Analyse qualitativer Daten sowie die Weiterentwicklung der methodologischen Diskussion über qualitative Forschung;
3. die Entwicklung von Vorschlägen für die Stärkung der auf die qualitative Sozialforschung bezogenen Teile der sozialwissenschaftlichen Methodenausbildung und von Vorschlägen für die Kooperation zwischen quantitativer und qualitativer Forschung im Rahmen der Soziologie-Ausbildung.

In den letzten viereinhalb Jahren hat man sich in der Arbeitsgruppe, die bislang von Christel Hopf geleitet wurde und seit Mai 2002 von Uwe Flick geleitet wird, im Rahmen von Jahrestagungen, zahlreichen Arbeitstreffen und Kontakten zu anderen Sektionen und Gremien der DGS um die Verwirklichung dieser Ziele bemüht. Dabei ging es auch um eine Kooperation mit der Sektion “Methoden” der DGS, die sich insgesamt als schwierig erwies. Dennoch werden wir uns auch zukünftig um Kooperation bemühen und sehen gegenwärtig einige Chancen dafür, daß - unterstützt durch den Vorstand der DGS - konstruktive Verhandlungen über eine Reform der Methodenausbildung in der Soziologie zustande kommen, die zu einer Stärkung der qualitativen Anteile in der Methoden-Ausbildung führen.

### 2. Die Methoden-Ausbildung in der Soziologie - Vorschläge und Diskussionen

Im vergangenen Jahr war im Rahmen der Arbeitsgruppe "Methoden der qualitativen Sozialforschung" ein kleinerer Arbeitskreis tätig, der einen "Vorschlag zur Reform der Methodenausbildung in der Soziologie" erarbeitete (vgl. hierzu den im Anhang zu diesem Bericht abgedruckten Vorschlag). Beteiligt waren: Uwe Flick, Stefan Hirschauer, Christel Hopf, Udo Kelle, Wolfgang Ludwig-Mayerhofer, Gabriele Rosenthal und Jörg Strübing. Auf der Grundlage von Beschlüssen der Mitgliederversammlung (Jahrestagung in Greifswald 2001) sollte eine Ausbildungs-Konzeption erarbeitet werden, die einerseits die Stärkung der qualitativen Teile der Ausbildung vorsieht, die jedoch andererseits das erreichte hohe Niveau der quantitativen Ausbildung an soziologischen Instituten und Fakultäten nicht gefährden soll. Der im Anhang wiedergegebene Vorschlag trägt diesem Anliegen Rechnung, kann dies jedoch nur dadurch leisten, daß er für ein Modell der Methoden-Ausbildung plädiert, das den Studierenden Wahl- und Spezialisierungs-Chancen einräumt. Nach einer einheitlichen Grundausbildung haben die Studierenden die Chance, sich für eine primär quantitative oder primär qualitative Ausbildung zu entscheiden.

Auch in dem kleinen Arbeitskreis, in dem das vorliegende Konzept zur Reform der Methodenausbildung erarbeitet wurde, war man sich nicht immer einig. Gestritten wurde insbesondere über die Frage, über wieviel Statistik-Kompetenzen jeder Soziologe/jede Soziologin verfügen muß. Weniger kontrovers wurden in unserem Arbeitskreise dagegen die Anforderungen an eine qualitative Methoden-Ausbildung diskutiert. Es war allen klar, daß erhebliche Ausbildungsanstrengungen erforderlich sind, damit Studierende befähigt werden, die verschiedenen qualitativen Methoden (etwa Interviews, Ethnographie, Konversationsanalyse) professionell umzusetzen, technische Hilfsmittel wie z.B. Videogeräte erfolgreich einzusetzen und die erhobenen Daten methodisch kontrolliert und theoretisch kompetent auszuwerten und zu interpretieren.

Unser Vorschlag zur Reform der Methodenausbildung in der Soziologie wurde im Oktober 2001 in der im Anhang zu diesem Bericht wiedergegebenen Version in der Gruppe der Sprecherinnen und Sprecher der einzelnen Sektionen und Arbeitsgruppen der DGS von Christel Hopf und Gabriele Rosenthal vorgestellt und während des Treffens ausgiebig diskutiert. Uwe Engel vertrat in dieser Sitzung die Sektion "Methoden" der DGS und übte scharfe Kritik an dem von der Arbeitsgruppe vorgelegten Entwurf. Der Entwurf schien ihm geradezu das Ende einer professionalisierten Soziologie-Ausbildung zu signalisieren. Andere

Sektionssprecherinnen und -sprecher hielten dagegen und betrachteten den vorgelegten Entwurf als einen wichtigen Schritt, der zu der längst fälligen Professionalisierung der Ausbildung im Bereich der qualitativen Verfahren der Sozialforschung führen könne. Umstritten war in der Diskussion die Frage, ob diejenigen, die sich zukünftig für eine schwerpunktmäßig qualitative Ausbildung entscheiden würden, besonders schlechte Berufschancen hätten, wie dies von dem Vertreter der Sektion "Methoden" behauptet wurde. Strittig war auch, ob es unumgänglich sei, allen Soziologinnen und Soziologen während ihrer Methodenausbildung praktische und theoretische Kompetenzen im Bereich der fortgeschrittenen multivariaten Analyseverfahren zu vermitteln.

Während der kontroversen und interessanten Diskussion ergab sich der Vorschlag, der Vorstand der DGS möge unter der Leitung des Beauftragten für die Lehre, Karl-Siegbert Rehberg, eine Arbeitsgruppe einberufen, die sich mit der Reform der Methodenausbildung in der Soziologie befaßt. Ein solcher Arbeitskreis ist inzwischen einberufen worden und hat bereits einmal getagt (Ende April in Bonn). Ihm gehören Vertreter der Sektion "Methoden" an, Vertreterinnen und Vertreter der Arbeitsgruppe "Methoden der qualitativen Sozialforschung", Vertreter anderer Sektionen und Kolleginnen und Kollegen, die an der Neuformulierung der "Rahmenordnung Soziologie" mitwirkten.

In dieser DGS-Arbeitsgruppe deuten sich folgende Kompromißmöglichkeiten an: Einem gemeinsamen Grundstudium, das insbesondere wissenschaftstheoretische und methodologische Fragen, standardisierte und nicht-standardisierten Erhebungsverfahren und eine fundierte Statistik-Ausbildung zum Gegenstand hat, folgt in der Hauptstudiumsphase die Entscheidung für eine primär qualitativ oder primär quantitativ orientierte Ausbildung. Einzelheiten dieser Kompromißmöglichkeiten wurden während der Mitgliederversammlung der Arbeitsgruppe "Methoden der qualitativen Sozialforschung" diskutiert, die im Zusammenhang mit der Jahrestagung im Mai 2002 stattfand (vgl. hierzu den folgenden Abschnitt).

### 3. Die Jahrestagung der Arbeitsgruppe am 3. und 4. Mai 2002 in Hildesheim

Die Jahrestagung wurde am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim zum Thema "Interaktions- und Gesprächsanalysen" durchgeführt. Sie wurde von 25 – 30 Teilnehmern und Teilnehmerinnen besucht. Die organisatorische Vorbereitung der Tagung

lag bei Christel Hopf, die zusammen mit Michael Corsten auch die inhaltliche Planung übernommen hatte. Aufgrund der vorgestellten Beiträge und der durch sie ausgelösten Diskussionen kann die Tagung als sehr erfolgreich bezeichnet werden. Das Rahmenthema wurde an Forschungsbeispielen entfaltet, in denen unterschiedliche Methoden aus dem Spektrum der qualitativen Sozialforschung verwendet wurden. Nach der Begrüßung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch Christel Hopf widmeten sich Claudia Puchta und Stephan Wolff (Hildesheim) in ihrem Beitrag “De gustibus (non) es disputandum – über Geschmacksurteile in Focus Groups” der Interaktion in Focus Groups und der Rolle des Moderators darin. Obwohl diese Methode gerade in der Marktforschung sehr häufig zum Einsatz kommt, wird dem Interaktionsgeschehen in der Gruppe bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt. An Beispielen aus der Marktforschung, an die sie eine konversationsanalytische Perspektive angelegt haben, zeigten sie, wie Geschmacksurteile in Focus groups durch indirekte Fragen eher neutralisiert werden und wie die Positionierung des Moderators durch Nachfragen erfolgt. Die mit der Methode produzierten Daten werden häufig unmittelbar, d. h. ohne explizite Verwendung interpretativer Verfahren, als Ergebnisse genommen. Die Persönlichkeiten der Teilnehmenden werden im Prozeß eher neutralisiert d.h. wenig explizit in den Vordergrund der Analyse gestellt. Die Herstellung von wirklicher Intersubjektivität zwischen den Teilnehmenden im Sinne von Diskussions- und Austauschprozessen wird eher vermieden. Eher werden Geschichten, die ein Teilnehmer erzählt, durch andere Geschichten beantwortet. In der Diskussion wurde deutlich, dass sich Focus Groups darin methodisch von der aktuellen Verwendung von Gruppendiskussionen im deutschen Sprachraum unterscheiden. Hans Oswald (Potsdam) widmete sich dem Thema “Weinen in der Interaktion zwischen Kindern”. Ausgehend von der Feststellung, dass es einerseits kaum empirische Forschung zum Thema Weinen gibt und andererseits nur wenige explizit darauf bezogene theoretische Arbeiten (Ausnahmen sind Darwin und Plessner), plädierte Hans Oswald zunächst für eine Neugewichtung des Verhältnisses von Theorie und Empirie in der qualitativen Sozialforschung. Statt der Theorieentwicklung aus den Daten sollten bestehende Theorien mit den eigenen Daten konfrontiert werden – im Falle seiner Untersuchungen die Theorie von Plessner mit Daten aus der teilnehmender Beobachtung in Klassenzimmern. Aus den dabei registrierten Szenen, in denen Kinder weinten, ließ sich eine erste Situationen-Typologie entwickeln. Herbert Kalthoff (Frankfurt/Oder) referierte über “Gesprächige Dokumente – zur mündlichen Prozessierung schriftlicher Darstellungen in der Bankwirtschaft”. Anhand der Analyse von Telefonkonferenzen, in denen Bankmitarbeiter lokaler Einheiten und der Bankzentrale über Kreditrisiken verhandeln, ließ sich zeigen, dass

verschiedene Rahmenbedingungen des Gespräches von den Teilnehmern immer wieder umgesetzt werden, damit die Aushandlung gelingen kann. So heben die Teilnehmer in ihren Gesprächen etwa die Unterscheidung zwischen ihren schriftlichen Darstellungen und der 6konomischen Praxis ‚dort draußen‘ auf. Dies erm6glicht es ihnen, die Aussagen als an der Wirklichkeit orientiert zu verstehen und als im Prinzip sachlich begr6ndet anzusehen. Auf dieser Basis ist es m6glich, die verschiedenen Aspekte eines Kreditgeschäftes auf ihre Risikostruktur hin zu interpretieren. Deutlich wurde, wie dehnbar in den Aushandlungen der Risikobegriff verwendet werden kann. In der Diskussion wurde die Problematik der Forschungsethik bei der Verwendung von Daten aus Telefonkonferenzen aufgegriffen. Thomas Scheffer (Lancaster) beschrieb “Die soziale Karriere rechtlicher Argumente – auf Grundlage der Analyse von ‚court hearings‘”. Hier wurde am Beispiel des englischen Rechtssystems gezeigt, wie ein Alibi konstruiert und schriftlich dokumentiert wird, und wie es zugleich immer wieder durch neue Zeugenaussagen oder Widerlegungen gefährdet werden kann. Das bedeutet, dass die Rekonstruktion eines Tathergangs verschiedene Stufen der Mobilisierung und Infragestellung durchläuft und dass trotz Härtung des Materials gewisse Risiken der Unterminierung in den verschiedenen Schritten des Verfahrens virulent bleiben. Stefan Hirschauer (Bielefeld) behandelte “Interaktion und Dokumente im Peer Review – Zur Verschränkung von Schriftlichkeit und M6ndlichkeit in der Herausgeberkommunikation”. Auf der Grundlage von Akten, e-mails, Interviews mit den Beteiligten und Tonbandaufzeichnungen aus Herausbersitzungen wurde nachgezeichnet, wie der Prozeß der Entscheidungsfindung 6ber die Annahme oder Ablehnung von Manuskripten zwischen den Herausgebern zwar einerseits auf der Basis von externen Gutachten, andererseits aber auch durch bestimmte Eigenschaften der Kommunikation in den Sitzung zustandekommt bzw. davon beeinflusst ist. Gesprächsstrategien, die Wahrung des eigenen Gesichts oder die Position des jeweiligen Manuskriptes im Entscheidungsprozess spielen dabei eine wichtige Rolle. Bettina V6lter (Berlin) ging es in ihrem Vortrag um das Verhältnis von “Familiengesprächen und Generationenarbeit”. Grundlage der Er6rterung bildete ein drei-Generationen-Interviews mit einer j6dischen Familie (Großvater, Vater, Sohn), deren Mitglieder nach einer langen Phase der Trennung erst seit kurzem wieder Kontakt miteinander aufgenommen hatten. Dabei wurde deutlich, dass in dieser Situation Familiengesprach und ‚Generationenarbeit‘ zusammen fallen und ungleichzeitige Lebensgeschichten parallel bearbeitet werden. Dies liegt daran, dass Familiengeschichten erst wieder im Prozess aktualisiert werden und historisch unterschiedlich geprägte Erfahrungen innerhalb und außerhalb der Familie zu Missverständnissen, aber auch zu Identifizierungen

führen können. In der anschließenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, welcher Familienbegriff in solcher Forschung angelegt wird und welche ethischen Probleme bei der Konfrontation der Familie mit sich selbst in den Familiengesprächen zu bedenken sind.

Damit wurde das Tagungsthema an unterschiedlichen Datenformen und Forschungssettings entfaltet. Vor allem in der Diskussion zeigte sich, dass Bedarf an Analysen von Interaktionen in Forschungssituationen besteht, von der Focusgroup bis zum Familiengespräch und dass über solche Analysen die Verwendung verschiedener Datenformen zum Thema wird, womit eine Perspektive für die weitere Diskussion skizziert ist.

In der Mitgliederversammlung während der Jahrestagung wurde von der bisherigen Sprecherin Christel Hopf der aktuelle Stand der Mitgliederentwicklung und das Programm der Veranstaltung der Arbeitsgruppe im Rahmen des kommenden Soziologentages dargestellt. Breiten Raum nahm der Bericht über die Diskussionen zur Methodenausbildung ein. Dabei berichtete Christel Hopf von den in der Zwischenzeit stattgefundenen Treffen (s. o.). In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass die Mitglieder der Arbeitsgruppe in dem in der übergreifenden Arbeitsgruppen unter Leitung des Beauftragten für die Lehre, Karl-Siegbert Rehberg, behandelten Kompromißvorschlag ein sehr weitgehendes Entgegenkommen an die Vorstellungen der Sektion "Methoden der Empirischen Sozialforschung" sehen. Unter den dabei vorgesehenen Anteil an qualitativen Methoden in der Ausbildung sollte nach einstimmiger Auffassung der in Hildesheim anwesenden Mitglieder der Arbeitsgruppe Qualitative Sozialforschung nicht mehr gegangen werden. Darin sind nach einer integrierten Einführung in quantitative und qualitative Methoden sowie wissenschaftstheoretische Problemstellungen (6 SWS) und einer umfangreichen Basisausbildung in Statistik von 8 SWS im für alle Studierenden verpflichtenden Teil im Hauptstudium Spezialisierungen in entweder qualitative oder quantitative Methoden von jeweils 2 x 4 SWS vorgesehen. Das jeweils als notwendig erachtete Statistikangebot sollte so aufbereitet werden, dass es in den vorgesehenen 8 SWS vermittelt werden kann. Für die Entwicklung von Bachelor- bzw. Masterstudiengängen wird eine gleichgewichtige anteilige Reduzierung der Ausbildungsanteile vorgeschlagen. Die Diskussion wird Ende Juni in der übergreifenden Arbeitsgruppe in Göttingen fortgesetzt.

Bei den Neuwahlen zum Vorstand kandidierten die bisherige Sprecherin Christel Hopf und der stellvertretende Sprecher Michael Corsten nicht wieder. Zum Sprecher wurden Uwe Flick (Berlin) mit 16 Stimmen bei einer Enthaltung und zum Stellvertreter Herbert Kalthoff (Frankfurt/Oder) mit 16 Stimmen bei einer ungültigen Stimme gewählt. Die Teilnehmerinnen

und Teilnehmer dankten Christel Hopf und Michael Corsten für die in den letzten Jahren geleistete Arbeit in Aufbau und Verstetigung der Arbeitsgruppe.

#### 4. Zukünftige Veranstaltungen

Während des Kongresses der DGS in Leipzig im Oktober 2002 wird sich die Arbeitsgruppe mit einer Veranstaltung zum Thema "Das Qualitative an der empirischen Sozialforschung" beteiligen, in der der interpretative Charakter quantitativer Forschung verdeutlicht werden soll. Dabei werden Uwe Flick, Herbert Kalthoff, Steffen Hillmert sowie Betina Hollstein und Carsten G. Ullrich, referieren. Die nächste Jahrestagung wird am 9./10. Mai 2003 in Frankfurt an der Oder stattfinden. Die lokale Organisation liegt bei Herbert Kalthoff. Das Thema lautet "Protokolle, Aufzeichnungen, Dokumente etc. – Vorschläge zur Kombination von Datentypen" und knüpft damit an einige Themen der Tagung in Hildesheim an.

Uwe Flick, Christel Hopf

#### Anhang zum Bericht der Arbeitsgruppe

Arbeitsgruppe "Methoden der qualitativen Sozialforschung"  
in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Oktober 2001

### **Vorschlag zur Reform der Methodenausbildung in der Soziologie**

Der hier vorgelegte Vorschlag soll zu einer Verbesserung der Methodenausbildung in der empirischen Sozialforschung beitragen. Der Vorschlag verbindet ein Optionenmodell der Ausbildung systematisch mit Momenten der Methodenintegration. Dabei sind drei Prämissen leitend:

1. die Verankerung einer eigenständigen, in Inhalt und Umfang gleichwertigen qualitativen Methodenausbildung zu gewährleisten,
2. dadurch aber weder Curricula (zuungunsten anderer Ausbildungsteile) zu überfrachten noch den Umfang der quantitativen Ausbildung zu beschneiden, was eine Spezialisierung in der Methodenausbildung erforderlich macht,
3. die erforderliche Spezialisierung systematisch durch Momente einer integrierten Methodenausbildung zu ergänzen und damit eine Verknüpfung qualitativer und quantitativer Forschung zu unterstützen.

Wie das folgende curriculare Schema (vgl. S. 2) zeigt, sieht unser Entwurf eine dreiphasige Methodenausbildung vor: Einführung, Spezialisierung, Vertiefung. Der integrierten

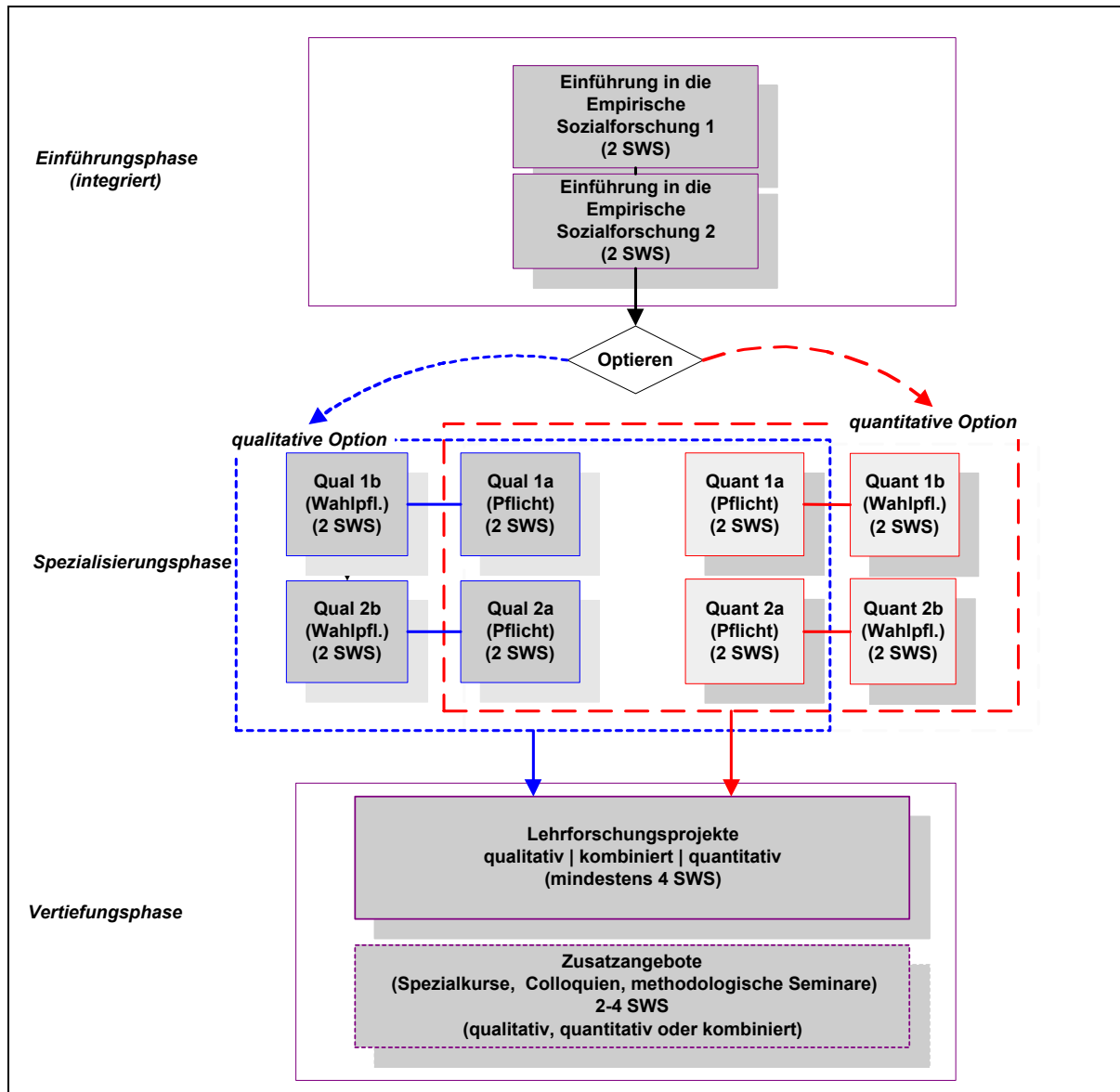
Einführungsphase folgt eine Spezialisierungsphase, in der die Studierenden sich entweder für einen quantitativen oder qualitativen Schwerpunkt in der Ausbildung entscheiden, in der jedoch integrierende Anteile erhalten bleiben. Die Spezialisierungsphase kann vor oder nach dem Übergang ins Hauptstudium abgeschlossen werden. Die abschließende Vertiefungsphase erlaubt eine Vertiefung innerhalb der gewählten Schwerpunktsetzung oder den Erwerb einer "Mischqualifikation".

Der Entwurf greift mit der Akzentuierung quantitativer und qualitativer Ausbildungsinhalte ältere Vorschläge des Ausschusses für Lehre in der DGS auf und orientiert sich an dem dort vorgesehenen Umfang der Methodenausbildung (vgl. Soziologie 4/1996). Er ist auch für modularisierte Ausbildungsgänge anschlussfähig.

Bei der praktischen Umsetzung des vorliegenden Vorschlags zur Reform der Methodenausbildung wird man die Bedingungen und Möglichkeiten einzelner Institute und Fakultäten in Rechnung stellen müssen und Chancen der Profilbildung nutzen. Verbindlich sollte jedoch das Anliegen sein, nicht nur die quantitative, sondern auch die qualitative Methodenausbildung auf eine breite Grundlage zu stellen und die damit vorgegebenen Zielkonflikte bei der Ausbildungsplanung durch Spezialisierung zu lösen.

Schematische Übersicht:





Bei der folgenden Spezifizierung der Ausbildungsinhalte gehen wir ausführlicher nur auf die integrierte Einführungsphase und auf die qualitativ orientierten Lehrveranstaltungen ein. Wir gehen davon aus, daß die Ausbildungsinhalte im Bereich der quantitativen Sozialforschung von Kolleginnen und Kollegen der Sektion "Methoden" der DGS spezifiziert werden.

## 1. Einführungsphase (integriert)

Einführung in die Methoden der empirischen Sozialforschung I:  
Vorlesung (2 SWS)

Die Vorlesung soll einen Überblick vermitteln:

- über die Geschichte der empirischen Sozialforschung und die Herausbildung quantitativer und qualitativer Forschungstraditionen;
- über zentrale methodologische und wissenschaftstheoretische Positionen und Kontroversen - insbesondere: Fragen des "Messens" und der Datengewinnung in der Sozialforschung; wis-

senschaftliche Erklärungen: deduktiv-nomologische, induktiv-statistische und Erklärungen in der Tradition der verstehenden Soziologie; Hypothesenbildung und Hypothesenprüfung in den Sozialwissenschaften; Fragen der Werturteilsfreiheit in den Sozialwissenschaften;  
 - über unterschiedliche, zum Teil primär theoretisch orientierte, zum Teil pragmatische Strategien der Begründung quantitativer und qualitativer Forschung;  
 - über Forschungsdesigns in der quantitativen und qualitativen Sozialforschung.

Einführung in die Methoden der empirischen Sozialforschung II:  
 Vorlesung oder Seminar (2 SWS)

Die Lehrveranstaltung soll einen allgemeinen Überblick über Methoden der Datengewinnung und Auswahlverfahren in der empirischen Sozialforschung vermitteln. Sie soll einführen in: Varianten standardisierter Interviews, unterschiedliche Formen qualitativer Interviews, Beobachtungsverfahren im engeren Sinn (standardisierte vs. wenig standardisierte Beobachtung), teilnehmende Beobachtung im Sinne ethnographischer Forschung, Gruppeninterviews und Gruppendiskussionsverfahren. Wichtig ist, daß im Rahmen dieses Seminars bereits Grundlageninformationen zu Fragen des Sampling (einfache Zufallsstichproben, mehrstufige Stichproben etc. vs. theoretisches Sampling) vermittelt werden.

Ebenso wie in der Einführungsvorlesung soll auch im Rahmen dieses Seminars ein erster Überblick über Kritik und Argumente vermittelt werden, die mit der Diskussion quantitativer und qualitativer Sozialforschung typischerweise verbunden sind - hier jedoch nicht so sehr methodologisch, sondern eher an der forschungsstrategischen Bedeutung einzelner methodischer Verfahren orientiert.

## **2. Spezialisierungsphase (mit integrierenden Anteilen)**

In dieser Phase haben die Studierenden die Chance, zwischen einer quantitativen oder einer qualitativen Schwerpunktsetzung zu wählen. Verpflichtend für alle bleibt allerdings:

- a) eine zweisemestrige Statistik-Ausbildung - jeweils 2 SWS  
 (in der Übersicht: Quant 1a und Quant 2a)
- b) eine zweisemestrige qualitative Ausbildung - jeweils 2 SWS  
 (in der Übersicht: Qual 1a und Qual 2a)

In der hier vorgestellten Konzeption, die in Teil 1 und Teil 2 jeweils Vorlesung und Seminar vorsieht, wäre naheliegend, in den Vorlesungen Grundkenntnisse für alle Studierenden zu vermitteln und in den Seminaren vor allem Übungs- und Vertiefungsmöglichkeiten für die Studierenden im jeweiligen Schwerpunkt anzubieten. Selbstverständlich sind auch andere Möglichkeiten der Koordination denkbar.

Speziell im Schwerpunkt "Qualitative Methoden" sollen folgende Ausbildungsinhalte verbindlich sein:

### 1. Qualitative Datengewinnung. Vorlesung und Seminar

(4 SWS, davon 2 SWS für alle verpflichtend/in der Übersicht: Qual 1a und Qual 1b)

In dieser vierstündigen Veranstaltung werden zentrale Inhalte der beiden Einführungsveranstaltungen wieder aufgegriffen, aber nun - konzentriert auf qualitative Verfahren - im Sinne einer forschungspraktischen Ausbildung behandelt. Als zentrale

Datengewinnungsverfahren werden exemplarisch vorgestellt, erprobt und diskutiert:

- unterschiedliche Varianten qualitativer Interviews (teilstandardisierte Interviews, fokussierte Interviews, narrative Interviews, ethnographische Interviews);
- Teilnehmende Beobachtung/Feldforschung;
- Gruppeninterviews und Gruppendiskussionsverfahren;
- Aufzeichnung natürlicher Kommunikation;
- Aufzeichnung visueller Daten.

Die Veranstaltung soll nicht nur über den jeweiligen forschungsstrategischen Sinn dieser unterschiedlichen Verfahren informieren, sondern es sollen in intensiven Übungs- und Supervisionssequenzen einzelne Verfahren praktisch eingeübt werden. In dem Seminar wird zudem, entsprechend der Logik qualitativer Forschung, die Datengewinnung systematisch auf die jeweils relevanten Auswertungsstrategien bezogen. Ferner sind bei der Gewinnung und Analyse qualitativer Daten neben den unabdingbaren theoretischen und sozialen Qualifikationen zunehmend technische Kompetenzen erforderlich: im Bereich des Video-Einsatzes, der Techniken der Aufzeichnung von Interviews oder Gesprächen, des Datenzugangs im Internet u.a.. Deshalb ist die Herausbildung solcher technischer Kompetenzen ebenfalls Ziel dieser Veranstaltung.

## 2. Qualitative Datenanalyse. Vorlesung und Seminar

(4 SWS, davon 2 SWS für alle verpflichtend/in der Übersicht: Qual 2a und Qual 2b)

Diese wiederum vierstündige Veranstaltung steht in engem inhaltlichen Zusammenhang mit der Veranstaltung zur qualitativen Datengewinnung. Beide Veranstaltungen bilden zusammen den Kern der qualitativen Methodenausbildung und folgen idealerweise direkt aufeinander.

Die Veranstaltung zur Datenanalyse lehrt den methodisch kontrollierten Umgang mit (vorwiegend) textförmigen Daten. Folgende Verfahren stehen dabei im Zentrum:

- Fallanalysen (Biographieforschung, hermeneutische Ansätze u.a.);
- Interaktionsanalysen (Konversationsanalyse, Gattungsanalyse, Visuelle Soziologie);
- Analysen komplexer Feldforschungsdaten (Ethnographie, Mehrmethodenansätze);
- Diskursanalysen (Methoden zur Analyse von Schriftkommunikation).

Die Veranstaltung soll neben diesen zentralen Verfahrenstypen auch Querschnittsthemen der Datenanalyse behandeln, etwa: Formen des Kodierens (Grounded Theory, Inhaltsanalyse), Fragen der sprachlichen und rhetorischen Darstellung von Forschungsergebnissen, Varianten Computer-unterstützter Analyse und Verwaltung qualitativer Daten, vor allem aber Fragen der Hypothesen- und Theoriebildung auf der Grundlage qualitativer Daten.

Ziel der Lehrveranstaltungen zur Gewinnung und Analyse qualitativer Daten ist die Vermittlung von praktischem und theoretischem Handlungswissen zur Anwendung ausgewählter Verfahren aus dem Spektrum qualitativer Methoden. Die Studierenden, die die spezialisierte Ausbildung vollständig absolvieren, sollen in die Lage versetzt werden, zumindest einfachere empirische Studien mit der vermittelten Methodik selbständig durchzuführen.

## **3. Vertiefungsphase**

Im Zentrum dieser Ausbildungsphase steht die Lehrforschung. Sie kann der Vertiefung der methodischen Kenntnisse und forschungspraktischen Kompetenzen in der im Rahmen der Spezialisierungsphase gewählten Forschungstradition dienen, sie kann aber auch zum Erwerb von Mischqualifikationen genutzt werden. Je nach Bedingungen und Möglichkeiten der einzelnen Institute und nach vorhandenen Forschungsschwerpunkten sollen angeboten werden:

Lehrforschungsprojekte im Bereich der qualitativen Sozialforschung  
(4 SWS, Wahlpflicht)

Sie sollen der vertiefenden und forschungspraktischen Ausbildung im Bereich der qualitativen Sozialforschung dienen; so insbesondere der selbständigen Entwicklung von Fragestellungen und Forschungsdesign im Verlauf einer Untersuchung, der Umsetzung der erworbenen Methodenkenntnisse und der Darstellung von Ergebnissen in einem Forschungsbericht. Dabei soll es auch um die Einübung von Kooperationsformen in Forschungsteams und die Praxis geteilter Autorschaft gehen.

Lehrforschungsprojekte im Bereich der quantitativen Sozialforschung  
(4 SWS; Wahlpflicht)

Lehrforschungsprojekte, die - entsprechend ihren Fragestellungen - an der Integration quantitativer und qualitativer Verfahren orientiert sind  
(4 SWS, Wahlpflicht)

Diese Projekte sollen nach Möglichkeit kooperativ angeboten werden, gezielt der Verknüpfung qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden dienen und entsprechende methoden-integrierende Kompetenzen vermitteln.

Zusatzangebote (Wahlangebote, 2 - 4 SWS)

Über die verpflichtenden, aber optionalen Angebote der 3. Ausbildungsphase hinaus sind eine Reihe von Zusatzangeboten wünschenswert, die sinnvoll an die Struktur der hier vorgeschlagenen Methodenausbildung anschließen. Bestandteile dieses Angebotes können sowohl die Forschungskompetenz innerhalb eines gewählten methodischen Ausbildungspfades stärken als auch die Fertigkeiten und Kenntnisse einer Mischqualifikation komplettieren. Je nach der methodischen Orientierung der angebotenen Lehrforschungsprojekte sollten Fakultäten bzw. Institute gewährleisten, daß die in den Projekten jeweils unterrepräsentierte Forschungsrichtung bei den Zusatzangeboten besonders berücksichtigt wird.

Geeignete Veranstaltungstypen sind zum Beispiel:

- Forschungskolloquien zur Präsentation von Qualifikations- und Forschungsarbeiten sowie zur Diskussion neuerer Methodenentwicklungen;
- Seminare zur Behandlung spezieller Probleme einzelner Verfahren (die insbesondere bei der Anfertigung empirischer Qualifikationsarbeiten unterstützend wirken können);
- methodologische Seminare zu Fragen der Wissenschaftstheorie, der Methodenforschung oder der Rhetorik der Sozialwissenschaften;
- Crossing- und Crash-Kurse, die der Vermittlung von Kenntnissen und forschungspraktischen Fähigkeiten in der Forschungstradition dienen, für die man sich zuvor nicht entschieden hatte.

Sowohl für die Studierenden, die sich für einen qualitativen Schwerpunkt entscheiden, als auch für die Studierenden mit quantitativem Schwerpunkt gilt, daß sie während ihrer Methodenausbildung Lehrveranstaltungen im Umfang von 20 SWS besuchen müssen. Dies entspricht im Umfang den Empfehlungen zur Methodenausbildung, die der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 1996 im Rahmen seiner Handreichung "Zur Reform der Studien- und Prüfungsordnungen" (vgl. Soziologie 4/1996) formulierte. Es ist selbstverständlich, daß an Instituten, an denen im Rahmen der Soziologie-Ausbildung ein Methoden-Schwerpunkt gewählt werden kann, Anforderungen gestellt werden, die über den hier vorgeschlagenen Umfang der Ausbildung hinausgehen. Angesichts des gegenwärtigen Standes der Methoden-Entwicklung im Bereich der qualitativen und in der quantitativen Sozialforschung sollten die hier formulierten Anforderungen an die Methoden-Ausbildung jedoch nicht unterschritten werden. Es ist darüber hinaus generell wünschenswert, daß es in der Methoden-Ausbildung zu einer engen Kooperation zwischen den Lehrenden im qualitativen und quantitativen Bereich kommt und daß - vor allem in der ersten und in der dritten Phase der Ausbildung - Möglichkeiten des "joint teaching" genutzt werden.